

## **Gemeindengeschichte von Pfarrer Reche 1810**

Das Kirchensiegel der evang.Lutherischen Gemeinde in Mülheim am Rhein giebt das Jahr 1610 als das Jahr ihrer Entstehung an. Hierdurch wurde der Unterzeichnete veranlaßt, am Neujahrstage 1810 das zweite Jubiläum der Gemeinde zu feiern, und zuvor ihrer frühern Geschichte möglichst nachzuforschen. Nachforschungen konnten indeß, da alle Papiere bis auf einige Blätter von geringer Erheblichkeit im Jahr 1784 ein Raub der schrecklichen Eisfluth geworden waren, ohne Rücksicht auf die allgemeine Geschichte der damaligen Zeit gar nicht angestellt werden, und sie führten überhaupt zu wenigen speciellen Resultaten. Was sich fand, wurde öffentlich vorgelesen, und zwar im Wesentlichen folgendes:

Die Begriffe vom Christenthum, welche Luther seit dem 31. Oktober 1517 verkündet hatte, waren bald durch ganz Europa verbreitet worden, und weder durch den Schmalkaldischen Krieg, der nach Luthers Tode im Jahr 1546 ausbrach, noch durch die Tridentinische Kirchenversammlung, die im Jahr 1551 begann, hatten sie unterdrückt werden können. Auch in den Rheinlanden fanden sie schon frühzeitig zahlreiche Freunde. Der Kurfürst von Sachsen, Johann Friedrich der Grossmütige, welcher den am 16.Aug.1532 gestorbenen Johann dem Beständigen in der Regierung folgte, war vermählt mit Sibyllan, einer Schwester Johann III, Herzogs von Cleve, unter dessen Regierung auch Jülich und Berg gekommen waren. Dreimal reisete er nach Cleve, um seinen Schwager zu besuchen, und immer in Begleitung seines evangel. Hofpredigers, Friedrich Mylonius, der dann auch dort, so wie in Düsseldorf, die gereinigten Lehrsätze öffentlich bekannt machte. In dessen konnten die Freunde der Reformation eben so wenig in der Nähe von Cöln, dieser strengen Catholischen und mächtigen Reichsstadt, als in der Stadt selbst, wo am 28. Sept. 1529 der freimüthige evangelische Wahrheitsbekenner Adolph Clarenbach, gebürtig vom Buscherhofe bei Lüttringhausen, mit dem eben so gesinnten Peter Flystädt aus dem Amt Hülchrath im Jülischen Canton Elsen zum Tode verurteilt, und bei Melaten (wo jetzt der Todtenacker ist) auf dem Scheiterhaufen verbrannt worden war, sichere Religionsfreiheit gewinnen. Sie hingen ihrem Glauben nicht nur in der Stille an, versammelten sich in Privathäusern,

und unterhielten geheime Prediger. Erst seit dem Jahre 1609 durften sie sich zu höhern Hoffnung erheben. Am 25. März dieses Jahres war Johan Wilhelm I, Herzog von Jülich, Berg, Cleve, Mark Ravensberg und der Herrschaft Ravenstein ohne Kinder und festbestimmte Erben gestorben. Zwei protestantische Fürsten, Johann Sigismund, Churfürst von Brandenburg, und Wolfgang Wilhelm, Pfalzgraf von Neuburg, hatten die nächsten Ansprüche auf diese Lande. Schon sollte deshalb ein Krieg unter ihnen beginnen, als sie zu Dortmund unter dem 31. Mai des erwähnten Jahres mit Einwilligung der Landstände sich darin verglichen, daß der Churfürst Cleve, Mark und Ravensberg, der Pfalzgraf aber Jülich, Berg und die Herrschaft Ravenstein vergönnen, übrigens aber der Besitz dieser sämtlichen Provinzen ihnen vorerst noch gemeinschaftlich zukommen solle. Nun als hatte das bergische Land in Wolfgang Wilhelm einen evang. Lutherischen Herrn, und unter ihm dürften auch die Lutheraner in Mülheim am Rhein kühner ihr Haupt erheben.

Mit hülfe ihrer Cölnischen immerfort gedrückten Glaubensgenossen hatten sie schon 1609 den Bau einer Kirche unternommen, und diese am 13ten Mai 1610 öffentlich eingeweiht. Dann aber wurde ihre Religionsfreiheit auch durch ein Document bestätigt, von welchem noch eine Abschrift vorfindlich ist. Es war folgendes:

„Von Gottes Gnaden, des Churfürsten zu Brandenburg, in Preußen zu Jülich, Cleve und Berg Herzogen, und Frauen Anna, Pfalzgräfin bei Rhein, Herzogin von Bayern, zu Jülich, Cleve u. Berg Gewalthabern, Wir Ernst Markgraf zu Brandenburg, zu Preußen Herzog, und Wir, Wolfgang Wilhelm, Pfalzgraf bei Rhein, in Bayern, zu Jülich, Cleve und Berg Herzog, thun kund und fügen Euch unsern Beamten, Bürgermeister, Schöffen, Geschworenen und gemeinen Unterthanen zu Mülheim gnädig zu wissen, demnach uns etliche eingesessene Bürger und Unterthanen zu und bei besagtem Mülheim, so sich zu den evangelischen augsburgischen Confession bekennen, um Zulassung des freien und öffentlichen Exercitii Religionis unterthänig angelanget und gebeten, daß wir ihnen solches in Kraft hinbevor von Uns auch gegebenen Reverhatica, als in welchen ohne das ihnen solches erlaubet und zugelassen, gleich andern gnädig bewilliget, thun solches auch hiermit und Kraft dieses, und befehlen darauf Euch allen und jeden obgmeldt, daß ihr bemeldte Evangelische an ihrem öffentlichen Exercitio nicht

behindert noch ihnen Eintrag thut, sondern sie darbei allerdings untorbiert und unmolestiert lasset bei Verneidung Unserer...Strafe.

Urhand unserer Subscriptionen und vorgedruckten Texten den 23. Nov. Anno Sechszehn hundert und zehn

Gez. Unterschriften.“

Nicht lange jedoch währte das Frohgefühl der Sicherheit. Schon am nächsten Tage nach der Einweihung der neuen Kirche (am 14. Mai 1610) ereignete sich in Frankreich eine Begebenheit, die für die römisch-katholische Party ermuthigend, für die protestantische erschütternd war, und deren Wirkungen sich immer mehr auch für Deutschland ausbreiteten. Heinrich IV, selbst vormals Protestant, und ausgezeichnet durch große Eigenschaften des Geistes und Herzens, wurde von Franz Ravailac ermordet. Obgleich er um seiner Krone und um der öffentlichen Ruhe willen zu der katholischen Kirche übergetreten war, hatte er doch sich verbunden gefühlt, zwölf Jahre zuvor (1598) durch das Edict von Nantes den Protestanten Religionsfreiheit zuzusichern, und eben dadurch war der Groll ihrer Gegenpartey auch wider ihn selbst in stiller Gährung erhalten worden. Auf ihr Anstiften wurde deshalb die grausame Mordtat an ihm vollzogen, und mit ihm sank nun der gefürchtete Gegner des österreichischen Hauses, das sich berufen dünkte, die Protestanten mit Gewalt auszurotten. Die Lage der letzteren wurde um so gefahrvoller, da sie vor der Übermacht jenes Hauses durch die kleinern Fürsten, die sich zu ihnen zählten, nicht hinlänglich geschützt werden konnten.

Dazu kam in Beziehung auf Mülheim noch ein besonderer Umstand. Die beiden erwähnten Fürsten Johann Sigismund und Wolfgang Wilhelm entwarfen im Jahr 1612 den Plan, Mülheim in eine große befestigte Stadt umzuschaffen, und dadurch, daß sie den Protestanten daselbst völlige Religionsfreiheit ertheilten, den Handel der Stadt Cölln, wo man ihnen diese Freiheit nicht gestatten wollte, zu ihr hinzuziehen. Es wurden Grundrisse von dem neuen Mülheim in Kupfer gestochen, und von diesen sind auch jetzt noch Exemplare vorhanden. Es wurde mit den Festungswerken am Rhein schon der Anfang gemacht und ein Theil der Grundmauern war uns von der Anlage der neuen Landstraße nach Deutz noch fühlbar. Allein die Stadt Cölln erhob dagegen eine laute

Klage am kaiserlichen Hofe, und behauptete daß dieses Unternehmen nicht nur ihren uralten Privilegien, sondern auch den Verträgen widerstreite, die sie mit den vorigen Erbfürsten von Jülich, Cleve und Berg errichtet habe. Der Kaiser Matthias also erließ dagegen unter dem 18. Dezember 1613 und dem 10. Jan. 1614 geschärfte Mandate und befahl, daß die angelegten Festungswerke von Mülheim geschleift werden sollten. Dies geschah jedoch sogleich noch nicht, aber die Erbitterung zwischen den Religionsparteyen nahm immer mehr überhand, und man kann sich leicht denken, daß von Cöln aus die Flamme immer höher angefacht wurde.

Nun ereignete sich indeß noch eine andere Begebenheit, die den Protestanten hier und im ganzen Lande den völligen Untergang drohte – Wolfgang Wilhelm hoffte zum Alleinbesitzer der gesammten, vormals vereinigt gewesenen Provinzen gelangen zu können, und es war deshalb auch schon eine Heirath zwischen ihm und einer brandenburgischen Prinzessin projektiert worden. Indeß wollte dabei der Churfürst von Brandenburg in die Abtretung seiner Rechte nicht einwilligen, und eben so wenig wollte der Eine dem Andern die Rechte verkaufen. Hieraus entstand unter diesen Fürsten selbst die bitterste Zwietracht, und bei einem Gastmahle in Düsseldorf geriethen beide, nach damaliger Unsitte vom Weine erhitzt, in eine so heftigen Streit, daß der unversöhnlichste Haß unter ihnen einwurzelte. (Der junge Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm erhielt von Sigismund eine Ohrfeige.) jener vermählte sich nun mit Magdalene, einer Tochter Wilhelm V von Bayern, und trat am 25. Mai 1614, als am Sonntag Trinitatis, in der Hauptkirche zu Düsseldorf förmlich zur katholischen Kirche über. Er vereinigte sich dann mit den spanisch-niederländischen Truppen, die sich unter dem Befehle des Obergenerals, Markgraf Ambrosius von Spinola, zur Ausführung der kaiserlichen Mandate in Bewegung gesetzt hatten, und die angelegten Festungswerke von Mülheim wurden am 25. August 1614 wieder zerstört. Mehrere neu errichtete Gebäude zwar, die nicht zur Festung gehörten, blieben noch stehen; aber am 30. Sept. wurden von den Steinmetzen, Maurern, Zimmerleuten, Schieferdeckern und andere, welche auf Befehl des Magistrats frühmorgens aus Köln scharenweise nach Mülheim hinabgefahren waren, auch diese ohne weitere Schonung niedergerissen, und selbst des vorfindlichen Getreides, der Hausgeräthe u. dgl. wurde dabei gar nicht geachtet. Johann Sigismund, welcher seiner Seits, um den Holländern zu gefallen, die ihn durch den Grafen Moritz

von Naßau unterstützten, reformiert geworden war, konnte diese Gewaltthatigkeiten nicht hemmen. Von nun an war die Lage der Protestanten in diesen Gegenden die bedrängteste. Fast überall war die Gegenparthey in Verbindung mit fremden Truppen darauf bedacht, sie zu verfolgen und zu unterdrücken. Die mehresten Kirchen wurden ihnen wieder verschlossen, und bei ihren Landesherren fanden sie keinen Schutz. In diesem Zustande beharrten sie während des ganzen dreißigjährigen Krieges, der im Jahr 1618 ausbrach, und unter den Generälen der Oesterreicher, Tilly und Wallenstein, anfangs allenthalben zum Nachtheil der Protestanten geführt wurde. Nur das wachsende Übergewicht der österreichischen Macht beunruhigte endlich selbst die katholischen Kriegsfürsten, und Frankreich wurde dadurch bewogen, mit den protestantischen Schweden sich in die Angelegenheiten Deutschlands zu mischen, um dem verwirrten Zustand ein Ende zu machen. Gustav Adolph, König von Schweden, kam am 21. Juny 1630 mit seiner Armee auf deutschem Boden an, schloß Bündnisse mit mehreren deutschen Fürsten, und drang nach einigen Schlachten, in welchen er die Oesterreicher besiegte, bis an den Rhein. Ein schwedisches Corps unter dem General Baudissin wagte sich zu Anfang des Jahres 1632 bei Linz sogar an das linke Rheinufer, und errichtete, dieser Stadt gegenüber, eine starke Schanze. Die Stadt Köln gerieth dadurch in große Unruhe, und unter dem Vorwande, daß die Überfahrt und die Wassermühlen im Strom gesichert werden müßten, begann sie den Flecken Deutz in der Nähe von Mülheim mit Festungswerken zu umgeben, so, daß das ganze Kölnische Kriegsvolk mit anderen Truppen dort Raum fand. Baudissin rückte daher auch gegen Deutz, eroberte die Festungswerke, und nöthigte Köln zu dem Versprechen, sie gänzlich wieder zerstören zu lassen, worauf er denn in seine vorige Stellung sich zurückzog. Sogleich nach seinem Rückzuge trug es sich zu, daß einer seiner Soldaten zu den Pulvertonnen, die in der damaligen am Rheine liegenden Kirche St. Urban (in der Nähe der Abtey ) standen, Feuer brachte, und die Kirche mit 300 Menschen in die Luft sprengte. Jener Soldat gehörte zu denen, die sich des Plündern wegen beim Abzuge verspätet hatten. Es war deshalb von den Kölnern gefangen genommen worden, und in der Verzweiflung führte er jenes Unglück herbei. Nur eine kurze Zeit indeß waren unter diesen Umständen die protestantischen Kirchen wieder geöffnet. Das wechselnde Kriegsglück und die sich einander verdrängenden Heereszüge gaben oft wieder Anlaß, sie auf

neue zu verschließen. Nur in Privathäusern wurden die Predigten gehalten, und, um Aufsehen zu vermeiden, selten an Sonn- und Feyertagen, gewöhnlich nur in der Woche. Mancher Prediger mußte die Flucht ergreifen, und in vielen Gemeinden durften auch benachbarte Prediger nicht ohne Lebensgefahr erscheinen. Vielleicht nie ist ein Krieg von allen Seiten mit grösserer Erbitterung nie Deutschland in seinem ganzen Umfange so sehr verwüstet und entvölkert worden, als in diesen schreckensvollen Jahren.

Bei Lützen in Sachsen wurde jedoch am 1. November 1632 zwischen den Schweden und Oesterreichern und ihren beiderseitigen Verbündeten eine blutige Schlacht geliefert, in welcher die ersteren den vollständigen Sieg davon trugen. Zwar fiel in eben dieser Schlacht der heldenmüthige König von Schweden, Gustav Adolph, und dem Herzog Bernhard von Sachsen=Weimar war es vorbehalten, den Sieg zu vollenden und zu benutzen. Zuallem unter dem schwedischen Generale Torstensohn und dem französischen Generale Türenne wurden in den folgenden 15 Jahren die Oesterreicher nach und nach so sehr in die Enge gerieben, daß nach mehreren Friedensunterhandlungen endlich am 24. Okt. 1648 zu Osnabrück und Münster der berühmte westfälische Friedensschluß unterzeichnet wurde. Zu diesem Friedensschlusse erhielten die Protestanten mit den Katholiken gleich Rechte, und es wurde festgesetzt, daß überall, wo im Jahr 1624 schon protestantische Kirchen gewesen waren, diese auch ferner bestehen sollten.

Im ganzen war nun der kirchliche Zustand auch im bergischen rechtsgesetzlich bestimmt, allein so lange Wolfgang Wilhelm noch lebte, hatten die Protestanten doch noch eine Beschwerde nach der andern zu führen. Der Kurfürst von Brandenburg wurde dadurch veranlaßt, im Jahr 1651 ein Truppcorps in diese Länder einrücken zu lassen, und den Pfalzgrafen zu einem Vergleiche zu nöthigen. Im Jahr 1653 starb nun der letztere an einem Schlagfusse zu Düsseldorf im 75ten Jahre seines Alters, und sein duldsamer Nachfolger Philipp Wilhelm errichtete vorerst zu Dorsten unter dem 4. Febr. 1665, und demnächst zu Cleve unter dem 9. Sept. 1666 mit dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm zu Brandenburg den sogenannten Religionserlaß, welcher unter dem 26. Apr. 1668, dem 26. Apr. 1672 und dem 30. Jul. 673 noch Zusätze und Bestimmungen erhielt, und späterhin von dem 14. April 1668 und dem 1. Okt. 1697 bestätigt wurde. Schon aus dieser öfteren Erneuerung desselben wird

ersichtlich, wie schwer es damals war, allen Herzen tolerante Gesinnung einzuflößen. Die Grundsätze des westfälischen Friedensschlusses wurden jedoch nun als allgemein verbindlich anerkannt, und ihnen zufolge hatte die evang. Luth. Gemeinde in Mülheim am Rhein unbestreitbare Religionsfreiheit.

In besonderer Hinsicht auf eben diese Gemeinde verdient aber auch noch folgendes erwähnt zu werden:

Sie war von ihrem – nicht genau zu bestimmenden – Beginn an nur klein, und im Jahr 1663, da hier und in umliegender Gegend die Pest über 100 000 Menschen hinwegraffte, schmolz sie noch mehr zusammen. Durch die aus Köln herzutretende und zum –theil sehr wohlhebenden Gemeindeglieder wurde sie vorzüglich erhalten, und auch in fremden landen empfohlen. Man erkannte die Nothwendigkeit ihrer Fortdauer besonders auch um dieser Kölnischen Protestanten willen, und war darum auch fast überall geneigt, ihr zu Hülfe zu kommen. Selbst Karl XI, König von Schweden, gedachte dieser Gemeinde auf dem Reichstage zu Stockholm im Jahr 1681, und es wurde darauf verordnet, daß zur Unterstützung derselben dort eine Collekte veranstaltet werden solle. Ob dieses nachher wirklich auch geschehen, und der etwa gesammelte Beitrag auch der Gemeinde wirklich zugekommen sei, ist zwar nicht zu bezweifeln, aber doch in Ermangelung aller dazu erforderlichen Aktenstücke nicht genauer zu bestimmen. Die noch vorhandene Abschrift eines Briefes aus dem erwähnten Jahre beweist indeß, daß die verwitwete Königin von Schweden unter dem 30. März desselben Jahres durch ihren Hofprediger Garth eine in den damaligen Zeiten beträchtliche Summe von 200 Rhtl. hierher gesandt habe. Der Kirchenvorstand ließ dafür durch den damaligen Prediger Johann Platz (oder Platius) unter dem 6. Mai jenes Jahres ein Dankschreiben nach Stockholm ergehen.

Eben so nahm der Kurfürst Friedrich Wilhelm v. Brandenburg bei einer Religions-Conferenz zu Neuß im Jahr 1684 der hiesigen Gemeinde sich an, und unter dem 15. July desselben Jahres erging daher auch an ihn ein Dankschreiben mit der Bitte, daß er eine Collecte für sie in seinen Landen allergnädigst gestatten möchte. Der damalige Prediger hieselbst war Johann Adolph Rhein, welcher in der Folge als Hofprediger in der

Gegend von Wittenberg berufen wurde. Dieser Mann hatte sich um die Gemeinde unter anderen auch durch eine für sie veranstaltete und im Jahr 1686 zuerst gedruckte geistliche Liedersammlung sehr verdient gemacht, und selbst nach seiner Entfernung von ihr blieb er ihr Freund und Rathgeber. Von Lichtenburg aus schrieb er unter dem 20. Mai 1698 an den damaligen Aeltesten der Gemeinde, Heinrich von Aussem: „Der jetzige Kirchenzustand unserer evangelischen Protestanten ist bei letzteren Friedensschlüsse wieder in solche Gefahr gesetzt worden, daß, wo nicht unser allgewaltiger und oberster Schutzherr unser kleines Häuflein wunderbar erhalten möchte, dürfte leichtlich aller Orten die grausamste Verfolgung auch über uns, wie über Frankreich ergehen.“

Er zielte hier auf eine Artikel in dem Friedensschlusse, der zu Ryswick am 30. Okt. 1697 zwischen dem römischen kaiser Leopold I, dem Könige von Frankreich, Ludwig XIV, und dem deutschen Reiche stattfand, und demnächst auf die Verfolgung der Reformierten oder sogenannten Hugenotten in Frankreich.